

La troisième partie, intitulée “scepticisme et polémiques” étend encore l’examen des clivages qui accompagnent l’installation, par ailleurs triomphante, du pèlerinage. La sincérité des uns et des autres est d’abord vulnérable, bien évidemment, à l’argumentaire de l’intérêt : nul doute que le flux des pèlerins favorise le tourisme autant qu’il remplit les caisses du couvent. Mais la polémique concerne aussi les racines mêmes du culte : que valent des “saints nés de rêves” ? Faut-il, à la honte de la population locale, laisser triompher l’archaïsme de la superstition et de la crédulité ? La critique peut aussi concerner les bases archéologiques de la construction hagiographique, viser l’esthétique douteuse des nouveaux bâtiments, ou encore la politique un peu trop habile de l’actuelle mère supérieure du monastère, en qui il est tentant de voir une virtuose du marketing plus que de la mystique . . .

Dans une dernière partie, S. Rey entend enfin à la fois présenter une vue synthétique du parcours complexe qui a conduit à la reconnaissance des nouveaux saints et insister sur un ingrédient majeur des débats qu’elle a suscités : le sexe des “rêveurs”, qui étaient pour la plupart des “rêveuses”. Cela la conduit à une analyse des formes locales du discrédit susceptible de frapper la parole féminine ou le style religieux des femmes : une suspicion qui, dans le monde du christianisme orthodoxe comme ailleurs, ne va pas sans une instrumentalisation, par l’institution, de la capacité prophétique associée à leur identité.

Voilà les grandes lignes d’un ouvrage dont l’intérêt documentaire est incontestable, et qui offre également des perspectives d’analyse souvent très pertinentes. Sans doute y reconnaît-on parfois les marques un peu scolaires de la thèse dont il est issu – quelques interprétations générales ou références théoriques un peu superflues – mais il reste à la fois une monographie solide et un style d’analyse qui pourront faire référence dans les études consacrées à la “religion locale” et au culte des saints (ou autres virtuoses) dans l’espace chrétien et ailleurs.

Jean-Pierre Albert

Riese, Berthold: Aztekische Schöpfungs- und Stammesgeschichte. Berlin: Lit Verlag, 2007. 212 pp. ISBN 978-3-8258-0129-8. (Ethnologische Studien, 38) Preis: € 39,90

In zahlreichen, häufig auch populärwissenschaftlichen Publikationen ist die aztekische Schöpfungs- und Stammesgeschichte paraphrasiert und in Auszügen wiedergegeben. Dem Leser ist dabei zumeist unbekannt, welch komplexe Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte sich hinter diesen Erzählungen verbirgt. Eines der bedeutendsten aztekischsprachigen Dokumente zur Mythologie und Stammesgeschichte der Mexikaner ist die “Leyenda de los Soles” (die Sage von den Sonnen- bzw. Weltzeitaltern), die nun mit dieser Veröffentlichung erstmals vollständig in deutscher Sprache vorliegt. Es handelt sich um die authentischste Darstellung des religiösen Weltbildes der Azteken, die mit der Schöpfungsgeschichte beginnt und mit der Eroberung des Aztekenreiches durch Hernán Cortés endet.

In der Einleitung (7–19) gibt Berthold Riese einen Überblick über die Geschichte dieses Dokuments, die bis in die Jahre 1558–1563 zurückreicht. Er referiert in übersichtlicher und leicht verständlicher Form die bisher vorliegenden Handschriften, Editionen, Übersetzungen, quellenkritischen Untersuchungen sowie Inhaltswiedergaben, Kontextualisierungen und Popularisierungen und erläutert im Anschluss seine eigene Vorgehensweise. Den in zwölf Abschnitte unterteilten Text (29–179) hat er durch Kapitelüberschriften ergänzt und durch Abbildungen das je Kapitel behandelte Thema abschließend erläutert (insgesamt 14 Abb., darunter 6 Farbtafeln, sowie die Königsliste von Tenochtitlán). Die folgenden Abschnitte umfassen die Erläuterung bzw. Auflösung der verwendeten Symbole, Abkürzungen und Fachtermini (181–186), Literatur (187–194) und ein mit einer Einleitung versehenes Register aztekischer Begriffe (v. a. Eigennamen von Göttern, Menschen und Orten) mit Zuordnung der Lemmata zu Sachbereichen und Angabe der dazugehörigen Textstelle.

Der eigentliche Text der “Leyenda de los Soles” ist zweiseitig in aztekischer und in deutscher Sprache angeordnet und von Riese durch insgesamt 608 Fußnoten ergänzt worden. Die auf den ersten Blick verwirrenden, da in großer Zahl von ihm verwendeten Abkürzungen kommen allerdings einer allgemeinen Übersichtlichkeit zugute, denn ansonsten wäre die Textmenge sicher deutlich größer gewesen.

Dieser Text zur aztekischen Mythologie führt keinen Titel. Die Bezeichnung “Leyenda de los Soles” stammt von seinen Entdeckern F. Ramírez und C. E. Brasseur de Bourbourg, die damit ein wichtiges Thema hervorheben, das zu Beginn des Textes abgehandelt wird. Die Rede ist dabei von den vier Sonnen oder Weltaltern, die entstanden, wieder zerstört wurden und die der fünften, gegenwärtigen Sonne oder Welt vorausgingen. Dieses Thema ist auch in anderen aztekischen Dokumenten zur Kosmogonie erwähnt, jedoch findet sich hier in der Übersetzung von Riese ein interessanter neuer Blickwinkel. Zu Beginn des 1. Zeitalters der vier Sonnen übersetzt er: “vor langer Zeit schon geschah es, dass die Sonne zu Lebewesen wurde” (29). Er merkt dazu an, dass seine Übersetzung deutlich von den anderen Übersetzungen (Walter Lehmann und John Bierhorst) abweicht. Er nennt sogar die aztekischen Begriffe, die anders übersetzt und gedeutet wurden, leider aber nicht deren alternative Übersetzung ins Deutsche. Die Beschäftigung Rieses mit der “Leyenda de los Soles” reicht bis in die 1960er-Jahre zurück und vermutlich ist es für ihn nicht vorstellbar, dass einige Leser ältere Übersetzungen dieser Textstelle nicht kennen bzw. nicht gleich problemlos nachschlagen können. Das ist sehr schade, da der Text nicht nur für Altamerikanisten, sondern auch für die vergleichende Mythenanalyse von großem Interesse ist. Auch hätte man sich noch weitere Erklärungen zu diesem fraglichen und offensichtlich zentralen Begriff *mamaçatlalli* (also nicht *tonatiuh*, wie die daraufhin entstehenden Sonnen bezeichnet sind) gewünscht. Der unbefangene Leser könnte sich bei dieser Textstelle an Joh. 1 erinnern fühlen und sich fragen, ob hier eventuell christliches Gedankengut eingeflossen ist.

Wie in anderen kosmogonischen Mythen werden auch in der "Leyenda de los Soles" in Einschüben, sozusagen nebenbei, Dinge der Gegenwart erklärt. Z. B. wird das gescheckte Fell des Jaguars darauf zurückgeführt, dass er als Helfer beim Selbstopfer der Götter nicht in das Feuer, sondern nur darüber sprang. Dabei wurde sein Fell angesengt, was die dunklen Flecken verursachte (95). Die Parallelen zu allgemeinen Mythencharakteristika könnten jedoch beträchtlich ausgeweitet werden. Bei der Entstehung der Sonne durch das Selbstopfer des Gottes Nanahuatl ist kurz erwähnt, dass dieser eigentlich nicht ins Feuer springen will, da er doch verkrüppelt sei (74). Riese bezeichnet diese Äußerung als mögliche Ausrede. Verkrüppelung bzw. Unvollständigkeit, die durch das Selbstopfer aufgehoben wird (der verkrüppelte Nanahuatl wird zur makellosen Sonne), ist jedoch ein weitverbreitetes Mythenmotiv. Hier steht es zudem in Zusammenhang mit dem Schicksal des Mondes, der nach Nanahuatl als Zweiter ins Feuer springt. Er verliert durch das Selbstopfer seine Vollständigkeit und wird verkrüppelt (sein Gesicht wird mit einem Kaninchenkrug zerschmettert), was die heute noch sichtbaren Mondflecken erklärt (84).

Es zeigt sich eine Gliederung des Mythen textes in die Erschaffung der Welt in den ersten fünf Kapiteln (Die fünf Weltalter, Sintflut und Feuererzeugung, Erschaffung des Menschen, Auffindung des Mais, Geburt der Sonne). Dann setzt mit der Zeit der Wolkenschlangen ein ebenfalls in fünf Kapiteln geschildertes neuerliches Schöpfungsgeschehen ein, das mit dem Untergang der Tolteken endet (Die Wolkenschlangen, Xiuhnel und Mimich, Mixcohuatl, Eins Rohr, Untergang der Tolteken). Nun beginnt im 11. Kapitel die Wanderung der Azteken, die mit ihrer Ankunft in Tenochtitlán endet. Das 12. und letzte Kapitel schildert die Geschichte Tenochtitláns und die Eroberungen der aztekischen Herrscher. Es endet mit den Eroberungen des letzten Aztekenherrschers Motecuzomatzin und der Ankunft von Hernán Cortés sowie Jahresvorträgen "für eine nicht ausgeführte annalistische Fortschreibung des Berichtes" (178, Fn 608).

Deutlich wird in der "Leyenda de los Soles" damit die oft besprochene und diskutierte Wechselwirkung zwischen Mythos und aztekischer Geschichte. Die Azteken fassten den Mythos offenbar nicht als abgeschlossenes Ereignis in der Vergangenheit auf, sondern verstanden ihn als ein Geschehen, das sich in abgewandelter Form wiederholte und das daher den Deutungsrahmen für ihre Gegenwart bildete.

Es ist der Arbeit von Berthold Riese und seinen Mitarbeitern zu verdanken, dass die in der "Leyenda de los Soles" überlieferte Mythologie nun vorbildlich aufbereitet vorliegt und darüber hinaus damit auch ein Einblick in Sprache, Weltbild und Geschichte der Azteken sowie deren Erforschung gegeben ist. Brigitte Wiesenbauer

Rio, Knut Mikjel: The Power of Perspective. Social Ontology and Agency on Ambrym Island, Vanuatu. New York: Berghahn Books, 2007. 270 pp. ISBN 978-1-84545-293-3. Price: \$ 80.00

This study of ceremonial exchange and its role in constituting society is based on 18 months of ethnographic research centered in the village of Ranon on Ambrym's west coast. Exchanges taking place at marriage, death, and male initiation are described in some detail, but this is a very theoretically oriented book as well. Ethnographic description and theoretical discussion are mutually illuminating. Demands are made on the reader, but the book is well worth the effort.

Ambrym Island, Vanuatu, has occupied a prominent place in kinship studies since the time of W. H. R. Rivers. Rivers interpreted the Omaha-type terminology he recorded there in terms of systematic intergenerational marriage. In the 1920s, Bernard Deacon viewed Ambrym kinship in terms of a six-section marriage system and was impressed by the ability of an informant to represent it as a simple line figure drawn in the sand. Later Harold Scheffler reinterpreted the system in terms of the generality of sister exchange and the structural equivalence (reflected in the terminology) of ego's agnatic kin of alternate generations (e.g., FF=B; F=S) and of uterine kin three generations removed from one another (MMM=Z).

Rio summarizes this history and offers his own interpretation of Ambrym kinship and marriage. The focal point in his analysis is the relationship between father and son and their mutual nurturance. A male ego marries a woman equivalent to his MBDD, a woman whom his father calls "mother" and whose son the father will call "brother." At his son's circumcision a man kills pigs and amasses garden produce and money to give to the boy's mother's agnates in payment for their gift of life (maternal blood and milk). In turn, at the death of his father, the son will contribute pigs for the final payment to his father's maternal kin.

The author's discussion of the place Ambrym occupies in the history of kinship studies becomes the starting point for a broader analysis of Ambrym sociality and the concept of society itself, both as understood in North Ambrym and as a theoretical construct in social science. This is an ambitious undertaking. In the course of developing his argument the author makes a number of related theoretical claims, each of which could stand alone as the basis for the comparative study of Melanesian societies. These begin with the claim that the key to understanding the Ambrym concept of society is the "role of the third." This role is played by specific relatives, spirits, or leaders who stand, as it were, outside of social interaction and view it from a larger, more inclusive perspective than any of the principals. For example, a bride's mother's brothers (who are also the groom's *tubiung*, or MF) are the quintessential "thirds"; they sit to the side and play no direct role in the wedding but, rather, monitor the ceremony "in relation to a totality of past and present kinship" (70). As his mother's fathers a man's *tubiung* stand in a joking relationship to him, but they will also chastise him publicly for any failures on his part in his role as husband to their sister's child.

Rio grounds his discussion of the importance of the third in social life in Melanesian ethnography more generally and in Jean-Paul Sartre's analysis of reciprocity,